

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 50 (1946-1947)
Heft: 16

Artikel: Abendgebet
Autor: Kundert, D.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

regend in seiner fernen Fremdheit, daß er staunte und in grüblerisches Sinnen geriet. An solchen Abenden erfüllten die Blumen eine besondere Aufgabe. Sie hatten Gemperli zu trösten, weil der Tag ein verfehlter war, die Dinge durcheinander gegangen und menschliche Bosheit das ihre dazu beigetragen, die Sonne zu verdunkeln. Aber während im Büro der Verdruß noch schwang, schickte schon eine Blume ihren Gruß in seine Seele und verscheuchte den Schatten. Gemperli sah sie deutlich vor sich und nickte verständnisinnig. Auf dem Weg nach Hause merkte er nichts vom regen Straßenbetrieb, er nahm keine Gesichter wahr und hörte keinen Lärm. Er war längst daheim, während er noch mitten unter Menschen und Fahrzeugen dahintrippelte. Wie ging es den schweren Malmaison-Rosen, die an längst entschwundenen Glanz erinnerten? Heute besaßen die Efeu-geranien bestimmt jenen berückenden Schmelz des Lila, das wie ein Gedicht wunschlosen Alleinseins sich ins Herz schmeichelt. Jedesmal überraschten die Kinder ihren Pfleger mit einem Geschenk.

Noch inniger, zärtlicher wurde Gemperlis Glück, wenn der Herbst kam und die Lieblinge Abschied nahmen. Da sprach er mit ihnen vom entschwundenen Sommer, ihrem Wachstum und dem Blütenzauber, den lichtschweren Tagen und sanften Dämmerstunden, ihrem Einschlafen und den nächtlichen Träumen. Seine Melancholie über die kommende Zeit farbloser Winterstille vertiefte Liebe und Dankbarkeit. Erinnerungen würden ihn durch die Zeit der Winde, des Frosts und Schnees hindurchtragen, bis der Frühling die Wirklichkeit wieder brachte und die Blumen neu aus tief geheimnisvollem Schoß auftauchten, um seine Tage weiter zu verschönern.

Er kannte ihre lateinischen Namen, ihre Herkunft und Verwandlungen. Die Gegenden, aus denen sie stammten, waren ihm vertraut wie eigene Heimat. Mehrmals hatte er sogar die Wohnung gewechselt, damit die Kinder aus wär-

meren Zonen mehr Licht und Luft bekamen. Sie dankten es ihm mit einer Fülle von Flor.

Nie gab es Serbelnde oder gar Kranke. Und der Tod war gänzlich unbekannt in diesem Garten der stillen Gefangenen. Nur die beste Erde war gut genug, und ins Wasser kam zeitweise nährendes Salz. Nie wurde zu früh oder zu spät begossen, die Auflockerung des Bodens vergessen oder die Entfernung wuchernder Wurzeln vernachlässigt. Schon von weitem erkannte er die geringfügigsten Symptome. Eine gelbe Blattspitze, ein schwächerer Zweig, eine müde Knospe, und schon wurde liebevoll Abhilfe getroffen.

Auch für Leidenschaften gibt es Feste. Jedes Jahr fuhr Gemperli an die größte Blumen Ausstellung des Landes. Ohne familiären Anhang reiste er eines Morgens hin und pilgerte drei Tage von früh bis spät wie ein Priester durch das Farbenparadies. Hier traf er auch Kollegen seiner Passion, stille, einsame Männer, die außerordentliche Kenner waren. Mit ihnen konnte er stundenlang über Blumen plaudern, sich in den Zauber einer Sorte versenken und Träumereien nachhängen. Fast wortlos verstand er sich mit den unbekanntem Weggenossen; man las sich die Gedanken und Empfindungen von den Mienen ab. Und jeder gab sein Bestes. Was man sonst ängstlich verbarg, wie ein Schatz hütete, wurde hier freigebig mitgeteilt. Da gab es noch manches zu lernen.

Wenn Gemperli dann wieder im Zuge saß, lächelte er selig wie ein Kind und ließ sich heimwärts fahren auf den alten, grauen Acker des Alltags, darin klein und bescheiden das eigene Gärtchen blühte; eine winzige Insel, entrückt dem anstrengenden Schauspiel des Lebens, ein Eiland der Seele, wo man stets willkommen war bei den zarten Blumen, die das Herz nie beunruhigten, mit Sorge belasteten, beleidigten oder enttäuschten, sondern es erquickten durch ihre stille Schönheit, tröstend zugleich über die Unvollkommenheiten der Menschen.

ABENDGEBET

Herrgott, du rufst die Sonne heim.
Die Firne trinken letztes Rot
wie Seelen, die bis in den Tod
nach Sonne dürsten.

Dies ist des Tages heilige Stunde,
da Licht und Schatten sich vereinen,
und Erd und Himmel stumm sich einen.
Da lasst uns beten!

Herrgott, du rufst die Sonne heim.
O ruf auch uns zu deinem Frieden,
der der Natur durch dich beschieden.
Schenk Frieden, Herr! D. Kündert